

Tot:	8	Offiziere	6	Unteroffiziere	32	Mann
Bewundet:	8	"	27	"	279	"
Bermischt:	—	"	—	"	22	"
Gestorben an Krankheiten:	—	"	6	"	92	"

Summa: 16 Offiziere 37 Unteroffiziere 425 Mann.

So sehen wir, daß auch nach den welterschütternden Kriegen am Anfang des 19. Jahrhunderts im Laufe dieses Jahrhunderts die Franken überall den Ruf altbewährter Tapferkeit vollauf gerechtfertigt haben!



## Johann Heinrich Witschel und Johann Konrad Grübel.

Von  
A. KaeppeL, Nürnberg.

Nicht umsonst fühlt sich der Nürnberger Bürger als Nachgeborenen der Meistersinger des Mittelalters, denn von ihnen bis auf unsere Zeit knüpft sich eine Reihe gleichgesinnter, gleichbegabter Männer. Ich nenne sie nicht Dichter. — Auch unter den Meistersängern waren nur wenige Dichter. — Aber doch hat der holden Muse Hauch auch ihre Stirne berührt. Sie haben nicht dem Volke Lieder geschenkt, ihr Lied war ihnen Lohn der reichlich lohnet. Kurz die Dichtkunst hat sich Nürnberg nie ganz entfremdet von der Meistersängerzeit bis heut. Vielmehr ist sie, seitdem der Schuhmacher poetisierte, bei manchem ehr samen Handwerker des Abends eingefehrt und hat ihm die Stunden der Ruhe schön und ergötzlich gestaltet.

Selten hat sie in Nürnberg klassisches Gewand getragen. Mit grobem Arbeitskittel war sie angetan, trug Erdgeruch an sich. Wenn es aber hoch hergehen sollte, dann hat sie den steifen Bratenrock angezogen.

Einmal aber hat sie sich in Nürnberg ein eigen Gewand geschaffen, ganz entsprechend ihrer Art. Das war damals als sich die Volksdichtung regte. In ganz Deutschland hob es an zu singen. Und die Dichter waren nicht die Herren mit den berühmten Lücken. Aus der Tiefe der Volksseele drang sie heraus, die Dialekt dichtung. In Oberösterreich hob an Lindermeyer, in Oberschwaben sang Sebastian Seiler, alemannische Sprache klang aus Hebels Munde. In den

Mauern Nürnbergs aber war es Johann Konrad Grübel, der unabhängig von den andern zum erstenmale im Dialekte zu den Nürnbergern in gebundener Rede sprach.

Neben ihn tritt, weniger bekannt als Dichter, mehr als Verfasser frommer Gebete, der Morgen- und Abendopfer, Johann Heinrich Wilhelm Witschel, Dekan und Pfarrer zu Kattenhochstadt, bei Weissenburg i. B.

Über das Verhältnis beider, Grübels und Witschels, möchte ich auf Grund bisher unbekannten Materials<sup>1)</sup> einiges bringen. Es handelt sich dabei um die Frage: Was hat Witschel zur dichterischen Entwicklung Grübels beigetragen?

Zunächst einige biographische Notizen.

Johann Konrad Grübel — im Taufregister Griebel — ist der erste Sohn von elf Kindern des Stadtflaschners und Harnischmachers Johann — im Taufregister von St. Sebald: Jonas — Paulus Grübel und seiner Ehefrau Magdalena, geb. Rümlein, Jägerstochter aus Roth a. S. Er wurde geboren am 3. Juni 1736. Nach Besuch der Volkschule trat er bei seinem Vater in die Lehre. Zugleich besuchte er, um in seinem Berufe Tüchtiges leisten zu können, die mit der Nürnberger Akademie verbundene Zeichenschule. 1753, Ostern, wurde er Geselle, 1761 Meister. 1773 verheiratete er sich mit der Tochter des Messners bei St. Sebald, Anna Maria Giebel, 1774 oder 1775 wurde er Stadtflaschner. Seit dem Jahre 1790 trat er als mundartlicher Dichter hervor. 1798 erschien das erste Bändchen seiner Gedichte. Goethe entging die neue Erscheinung nicht. Schon am 11. Dezember 1798 entwarf er eine Besprechung der Gedichte. Am 23. Dezember erschien sie in der Allgemeinen Zeitung. Und nun war Grübel in ganz Deutschland bekannt. In Nürnberg ist er heute noch nicht vergessen.

Grübels äußere Lebensverhältnisse sind absolut nicht glänzend gewesen. Gegen Ende seines Lebens geriet er sogar in Not. Doch haben sich Freunde seiner in Liebe angenommen. Am 8. März 1809 ist er gestorben und wurde ehrenvoll begraben.

Johann Heinrich Wilhelm Witschel war der Sohn des Pfarrers Gustav Johann Jakob Witschel zu Henfenfeld, später Dekan zu Gräfenberg und seiner Ehefrau Hedwig Charlotte, geborenen Heller. Er wurde geboren zu Henfenfeld am 9. Mai 1769. Nachdem ihn sein Vater zuhause vorbereitet hatte, kam er 1783 in die Lorenzer Schule zu Nürnberg, 1788—1793 besuchte er die Universität Altdorf, hörte bei Gabler und Jäger und wurde 1793 als Kandidat der Theologie in den Nürnberger Kandidatenkreis aufgenommen. 1794 wurde er Mittagprediger an der Dominikanerkirche, 1801 Pfarrer in Igensdorf bei Gräfenberg. Dort

<sup>1)</sup> „Einige Notizen“ über Grübel von Osterhausen gesammelt.

Brief Osterhausens an Witschel vom 14. April 1835.

Beide stammen aus dem Nachlaß Witschels und sind im Besitz des Verfassers.

Notiz Osterhausens auf einem Zettel. Befindet sich unter den Grübeliana des germanischen Museums in Nürnberg.

Dr. med. Osterhausen, Arzt in Nürnberg, geboren zu Artelshofen am 8. März 1765, gestorben zu Nürnberg am 2. November 1839.

verheiratete er sich mit der Tochter des feckendorffischen Amtsvogts zu Unterzenn, mit Anna Margareta Caroline Thomasius. 1815 wurde er als Nachfolger seines Vaters Dekan und Stadtpfarrer zu Gräfenberg. 1819 wählte ihn das Vertrauen seiner Amtsbrüder in den Landtag. Im selben Jahre wurde er Pfarrer in Kattenhochstadt bei Weizenburg in B. Am 24. April 1847 ist er kinderlos gestorben.

Seit 1796 kennt man Witschel als Dichter. Und nun wird Witschel Haus- und Hofdichter der Nürnbergner Familien. In Mengen entströmen Hochzeitsgedichte seiner Feder. In weiteren Kreisen gewinnt er Ansehen durch seine Morgen- und Abendopfer, erschienen 1806, die es bis 1847 auf elf Auflagen brachten, und durch seine Bändchen Gedichte: „Etwas zur Aufheiterung in Versen“, die das Lied enthalten „Ja ich bin zufrieden“.

Welche Verdienste hat sich nun Witschel um Grübel erworben? Wie Grübel Dichter wurde, erzählt uns außerordentlich liebenswürdig, wenn auch das Bewußtsein, Dichterkollege zu sein, ihm dichterische Freiheit gewährte, Witschel, der Kattenhochstädter Dekan in der kurzen Biographie Grübels, die den sämtlichen Werken Grübels vorangestellt ist. Was er da erzählt, stützt sich auf folgenden Bericht Osterhausens: „Das erste von Grübel verfertigte Gedicht war, wie ich schon mündlich des Näheren darüber mitgetheilt habe: „Schlipp mein Mutterla schlimm“. Grübel war damals Geselle und mochte 21 bis 22 Jahre alt gewesen seyn. Denn 1736 wurde er geboren und die Schlacht bei Roßbach wurde 1757 geliefert. Da schon ein anderes Lied ähnlichen Inhalts vorhanden war, welches ihm ansprach, aber nicht mehr vorhanden ist; so läßt sich nicht bestimmen, ob dieses Lied ganz von ihm oder nur eine Verbesserung des älteren ist. Wenigstens muß das Versmas das nämliche gewesen seyn, weil seine Kameraden, denen er das einige mitgetheilt hatte, es nach der schon vorhandenen Melodie singen konnten. Er verschwieg ihnen jedoch, daß es von ihm gedichtet worden sey, sondern sagte ihnen: er habe ein anderes Lied erhalten und dieses neue erhielt sogleich allgemeinen Beifall und wurde anstatt des älteren gesungen.

Es machte ihm auch nicht wenig Freude, wenn er es von vor seinem Hause vorbeigehenden Burschen, wenn er Abends noch aus seinem Schlaftämmlein herabschaute, hörte. Alles dies habe ich von ihm selbst. Das Gedicht liegt in doppelter Abschrift bei. Die Varianten, welche in beiden Abschriften sind, magst Du selbst prüfen und ein Ganzes daraus herstellen“<sup>1)</sup>.

Über das erste im Druck erschienene Gedicht Grübels berichtet Osterhausen „Das erste von ihm im Druck erschienene Gedicht war „Der Steg“, welches ohne sein Wissen gedruckt und verkauft worden ist. Er erhielt erst Kenntnis davon, als es schon im Publikum war. Er kam nämlich — seine eigene Erzählung — zu dem verstorbenen Senator Geuder in Angelegenheiten seiner Profession. Auf

<sup>1)</sup> Oben erwähnte Abschriften sind wahrscheinlich die in der Nürnbergner Stadtbibliothek aufbewahrten. Sie sind unter den von Dr. Merkel geschenkten Grübeliana. Cent. V App. 33dd. Die von Witschel hergestellte dritte Variante ist in meinem Besitz. Eine vierte befindet sich noch in Grübels sämtlichen Werken bei Heerdegen-Barbeck, 7. Aufl.

der Stiege kam ihm der Sohn desselben entgegen und begrüßte ihn: Bruder, wou bist du denn g'steckt? Grübel fragte verwundert: Woher er dies wußte und nun gab ihm der Knabe das gedruckte Exemplar, worüber er in nicht geringe Verlegenheit kam. Den Gewinn davon bezog der Verkäufer. Grübel ging leer aus. Das zweite von Grübel gedruckte Gedicht ist das Kränzlein, dessen Geschichte dir bekannt ist. Zwei- bis dreimal ging er mit dem Manuskript nach der Zimmer'schen Druckerei, hatte schon einmal die Klingel in der Hand, und kehrte jedesmal schüchtern wieder heim, bis er sich endlich den Mut fachte, es der Druckerei zu übergeben."

So ist Grübel Dichter geworden. Was hat aber Witschel dabei zu tun? Ich stelle, um der Frage weiter auf den Grund zu gehen, neben vorstehenden Bericht einen Auszug aus einem Brief Osterhausens an Witschel vom 14. April 1805.

„Alter Herzensfreund! . . . Die längst ersehnte, besonders von Campe längst ersehnte Biographien unseres guten Grübels ist nun endlich angekommen und mir mitgeteilt worden. Ich habe dein schönes Geisteswerk . . . Du hast mich aufgefordert, davon wegzuschneiden und zuzusetzen, was ich für gut finde . . . Wegzustreichen wüßte ich Nichts, aber hinzufügen noch mancherlei. Grübels äußeres Leben hast Du kurz aber vollständig geschildert, aber an der Schilderung seines innerlichen Lebens glaubte ich manches zu vermissen, was ich jedoch ganz unmöglich und bloß nach meiner Ansicht hier bemerken will. Wie Grübel Volksdichter geworden ist, hast Du auf eine höchst interessante Weise erzählt; aber wie er sein Talent durch eigenes Studium und durch den Umgang mit gebildeten Männern ausgebildet hat, hätte doch mit einigen Pinselstrichen bemerkbar gemacht werden sollen. Den Mann, der das Mehrste, wo nicht alles, zur Ausbildung dieses Talentes beigetragen hat, der es vielleicht nicht einmal weiß oder wissen will, den Du freilich nicht nennen konntest, den ich aber, falls ich noch eine Ilias post Homerum schreiben sollte — wovon weiter unten — der Welt, wenigstens der nürnbergischen Welt nennen werde, das bist Du! Durch Deinen Umgang, Deinen Beirath, Deinen Beifall usw. hat sich Grübel sicher am meisten ausgebildet; dies glaube ich, das glauben die Mehrsten, die Eure Verhältnisse gekannt haben“.

Als drittes Stück bringe ich eine weitere Notiz Osterhausens aus den Grübeliana des Germanischen Museums in Nürnberg. Sie findet sich auf einem Zettel und lautet: „Versuchte die Versmachung in Briefen, die er an seine guten Freunde schrieb, welche ihm in der nämlichen Manier manchmal antworteten. Brachte geschehene Dinge in Versen zu Papier und las sie seinen Freunden in Erholungsstunden vor. Wurde deshalb schon damals als Anfänger der Dichtkraft dringend aufgefordert, eine . . . Erzählung in Versen und in nürnbergischer Mundart geschrieben, dem Druck zu übergeben und sie allgemein bekannt zu machen, die er bei Gelegenheit einer Illumination bei der Krönungsfeier Kaiser Leopold II. versorgte.“

Wir haben hier drei Berichte über die Entwicklung Grübels zum Volksdichter. Der erste sagt: Grübel habe sich im Jahre 1790 als Dichter entdeckt. Der zweite stellt fest, daß Witschel fast alles zur Ausbildung des Grübel'schen

Talentes beigetragen habe. Der dritte schiebt die Anfänge der Grübel'schen Muse weiter zurück, etwa noch in die Mannesjahre.

Beginnen wir mit der Kritik des dritten Berichtes. Darnach hat Grübel schon vor dem 4. Oktober 1790, dem Beginn der Feierlichkeiten aus Anlaß der Krönung Leopolds II. an Freunde Verse geschickt, ja, er war als Anfänger in der Dichtkunst bekannt, wenigstens unter seinen Freunden. Sowenig aber ein Student, der als Fuchs Kneipzeitungen in gebundener Rede zu fertigen gezwungen war, sagen kann, er habe damals gedichtet und sei seitdem *poeta laureatus*, sowenig hat der alte Grübel behauptet, und mit ihm Österhausen, daß schon der Grübel von 1770 oder 1780 Dichter gewesen sei und so richtig hat er geschrieben — warum sollte er lügen? — (Bd. VI p. 170 sämtl. Werke.) Der Herr ist ja Dichter,

Und selben Poet;  
Dös is Er g'wieg' wur'n  
Wöi i ah su spöt?

Denn daumaus (als er noch mit Mägdeleins karessierte) Dau hob i Nig phäiert dervoh<sup>1)</sup>.

Der dritte Bericht läßt sich also wohl mit dem ersten in Übereinstimmung bringen. Schwieriger scheint die Sachlage, wenn man den Brief Österhausens mit den beiden übrigen Berichten vergleicht; denn hier hören wir — und das ist das Neue — von einem nicht geringen Einfluß Witschels auf Grübel.

So überschwänglich Österhausen tun kann, seine Behauptung, Witschel habe das Mehrste dazu getan, wo nicht alles, Grübel zu dem zu machen, der er wurde, können wir nicht ohne Weiteres *ad acta* legen. Es ist keine Phrase, die der romantische Freund dem Freunde als Weihrauch streut. Hat er ja vor, der Mitzwelt, wenigstens soweit sie in Nürnberg lebt, die nicht gänzlich unbekannte Neuigkeit von Grübel und Witschel zu künden, eine Neuigkeit, die Grübel selbst mehrmals in seinen Gedichten andeutet. Bd. I. p. 123.

I hob doch Manches scho vorher  
Oft manchn' gescheite Moh,  
Der doch a weng no gscheiter is  
Und meh'r wiss'n koh,  
Bürg'löf'n und hob g'haiert nau,  
Su wos er drüber sagt.

Ferner Bd. I. p. 128.

Hobs manch'n gscheit'n Moh  
Ah wider g'löf'n vür;  
Wenn döi wos finna droh,  
Sie fog'ns scho zu mir. u. a. a. O.

Was hat also Witschel für Grübel getan?

Nachdem er die Lorenzer Schule verlassen und die Universität Altdorf bezogen, hat Witschel seine Beziehungen zu Nürnberg nicht abgebrochen. Vielmehr trat er schon als Student dem pegnissischen Blumenorden nahe, war ferner von 1794—1801 Mittagprediger an der Dominikanerkirche und ist überdies Mitglied

<sup>1)</sup> Benutzt wurden Grübels sämtliche Werke, neu herausgegeben von Dr. Georg Karl Frommann Nürnberg bei J. Ludw. Schaudt 1857.

der Freimaurerloge zu den 3 Pfeilen gewesen. Schon als Student war Witschel als Gelegenheitsdichter hervorgetreten, 1796 hat er am Pantheon für Damen mitgearbeitet, den Hermolaus herausgegeben, 1798 ein größeres Gedicht: „Die Nacht am Rhein“.

War Grübel wirklich so schüchtern wie er geschildert wird — warum sollte man es nicht glauben? — so lag es ihm nahe, sich an jemand zu wenden als er Gedichte herausgeben wollte und zwar an einen, dem er Urteilsfähigkeit zutraute. Ich halte dafür, daß sich Grübel damals an Witschel wandte. Das mag Osterhausen im Sinne haben, wenn er von Witschels Verdiensten um Grübel spricht. Witschel hat Grübel „Beifall“ geschenkt, d. h. er ermunterte ihn zur Herausgabe seiner Gedichte. Als sie schon ihren Weg angetreten hatten, als sie schon überall Beifall gefunden hatten, war Witschels Beifall nicht mehr nötig. Wertvoll aber war er vorher. Die beiden Ausdrücke „Beirath“ und zur „Ausbildung dieses Talentes beitragen“ dürften im Wesentlichen identisch sein. Dar nach hat Witschel Grübels Gedichte durchgesehen, die Verse geglättet. Er hat ihn wohl auch mit den Gesetzen der Metrik vertraut gemacht. Eine Durchsicht der Manuskripte Grübels bestätigt meine Behauptungen teilweise. In den Manuskripten zu Grübels Gedichten, die sich im germanischen Museum befinden, findet man häufige Änderungen und Streichungen. Dieselben stammen größtenteils von der Hand Osterhausens. Doch glaube ich nicht, daß Osterhausen alle diese Korrekturen auf eigene Faust vorgenommen hat. Band 2 der Manuskripte befindet sich noch in einem Umschlag, der von Witschels Hand beschrieben ist. Also hat Osterhausen sich mit Witschel beraten und dann erst geändert. Bei einem der Gedichte „Die Auktion“ Band IV. p. 289 hat Witschel eigenhändig geändert, z. B. Vers 17 „Horch! dös kaf'n mir zwou gewander“ in „mitnander“. Wie tief solche Änderungen hie und da eingreifen, zeigt das Gedicht: „Der Reiter“, dessen Manuskript mir aus Witschels Nachlaß vorliegt. Hier bessert die Korrektur nicht nur an einzelnen Verszeilen, sie fördert auch das „Hinschreiten zu der letzten Pointe“. (Goethe über Grübel Bd. I. p. XVII.) Wenn man je 4 Verszeilen im Anschluß an das Manuskript als eine Strophe bezeichnet, so ist ursprünglich zwischen Strophe 18 und 19 eine weniger gelungene Strophe eingeschoben, die den Witz des Ganzen erschlägt. In der gegenwärtigen Fassung währt und steigert sich die Spannung von Strophe 17 bis Strophe 20. Die ursprüngliche Fassung läßt die Pointe schon gleich nach Strophe 18 nur allzukräftig riechen. Ich erspare sie dem geneigten Leser.

Witschel hat Grübel auch in der Auswahl seiner Stoffe beeinflußt. Niemand kann, am wenigsten ein Talent, das in den festgefügten Ordnungen des damaligen Handwerkerstandes lebte, niemand kann sich dem Einfluß seiner Umgebung entziehen. So waren auch Grübel bestimmte Stoffe zur dichterischen Behandlung gegeben. Grübel knüpfte an Bekanntes an. In Nürnberg bestand die Sitte, gereimte Neujahrswünsche drucken zu lassen. Der städtische Spruchsprecher Wilhelm Weber + 1661 führte diese Sitte ein. Gleich im 1. Band der Gedichte Grübels finden wir denn auch 5 Neujahrsgespräche.

Seit dem 16. Jahrhundert bestand die Sitte, sich bei ollen möglichen Gelegenheiten Gedichte zuzusenden und Ereignisse von größter und geringster Tragweite in Versen zu beschreiben. Grübel knüpft wieder an Gewohntes an, wenn er den „Steg“ dichtet oder das „Kränzlein“ oder die Geschichten vom Bauer und dem Doktor oder vom Schinderhannes.

Fern jedoch mußte Grübel alles liegen, was romantischen Einfluß zeigt und „was man satirisch nennt“. (Goethe.) Goethe hat das mit scharfem Blick herausgefunden, ohne zu wissen, woher diese — manchmal hat man die Empfindung — Kuckuckseier kommen. In der Kritik der Gedichte Grübels, die sämtlichen Werken Grübels vorgedruckt ist, sagt er: . . . „daß ein so grad sehender, wohldenkender Mann auch in das, was die nächsten Stände über ihn vornehmen, einen richtigen Blick haben und manchmal geneigt sein möchte, diese und jene Verirrung zu tadeln, läßt sich erwarten; allein sowohl hier als überhaupt, wo sich seine Arbeiten demjenigen nähre, was man Satire nennen könnte, ist er nicht glücklich. Die beschränkten Handlungsweisen, die der kurzsinnige Mensch bewußtlos mit Selbstgefälligkeit ausübt, darzustellen, ist sein großes Talent“.

Ich bin der Meinung, daß der Umgang mit Witschel, vielleicht auch dessen Anregung, Grübel zur Wahl solcher Stoffe, deren Behandlung Goethe nicht ansprachen, veranlaßt hat. Etwas nachzuweisen ist hier freilich nur schwer. Und ein Vergleich solcher Gedichte mit den Gedichten Witschels läßt keine sicheren Schlüsse zu. Es sei sei aber doch darauf hingewiesen, daß z. B. Gedichte wie: „Grabschrift einer Frau“ und „Grabschrift eines Mannes“ Band II. p. 240 kaum anders als unter dem Einfluß Witschels entstanden sein können. So hat auch Witschel einst seinen guten Freunden Lindner, Weber, Brand und andere mehr, dieweil sie noch lebten, Grabschriften gesetzt<sup>1)</sup>. Oder „Amor's Schloß“ Band V. p. 8 ist von Witschel. Grübel hat es p. 9 parodiert. Das Gedicht Grübels „an meine Zither“ Band I. p. 36 erinnert in seiner Stimmung stark an Witschel „Finale an meine Harfe“ Dichtungen 1798 p. 242. Die Beispiele ließen sich leicht mehren.

Schließlich liegt aber an einem derartigen Nachweis nicht einmal soviel. Witschel hat viel getan, wenn er „das Mehrste, wo nicht alles,“ zur Ausbildung dieses Talentes beigetragen hat.

### Grübel und der pegnæsische Blumenorden.

Es ist auffallend, daß der pegnæsische Blumenorden, der sich doch als Hüter der Dichtkunst in Nürnberg betrachtete, zu dem einzigen Dichter in Nürnberg's Mauern um die Wende des 18. Jahrhunderts den Weg so spät fand. Goethe hatte Grübel, dem Volksdichter, schon 1798 das höchste Lob gespendet. Aber erst 1808, gegen Ende seines Lebens, wurde Grübel in den pegnæsischen Blumenorden aufgenommen. Mir fällt auf, daß Witschel in seiner Lebensbeschreibung Grübels

<sup>1)</sup> Etwas zur Aufheiterung in Versen. 2. Aufl. Sulzbach bei J. G. Seidel 1817. p. 108 ff. Lindner ist Utrinsque, Weber der Japhet. cf. Manuskripte Witschels.

nur mit kurzen Worten diese Ehrung erwähnt. Ich finde eine Erklärung dafür in einem Briefe Osterhausens an Witschel vom 9. Februar 1832<sup>1</sup>). Dort fällt das Wort: „Nicht zu verzeihliche Gleichgültigkeit des Ordens“ und „der kündigte, der dem Orden und dem nicht der Orden Ehre gemacht“. Ich füge dem noch eine Bemerkung bei aus dem Korrespondenzblatt für Deutschland Nr. 73 p. 293. Aus Anlaß der Beerdigung Grübels schreibt dasselbe: „Auffallend war es, daß, da Grübel doch ein Mitglied des pegnissischen Blumenordens war, keine Deputation desselben bei dem Leichenzug erschien“.

Erst später hat der Orden Grübel schäzen gelernt. Seine Mitglieder haben die Grübelfeier im Jahre 1836 angeregt und durchgeführt.

So hat Grübel damals nicht den ihm gebührenden Platz im Blumenorden aber Freunde aus dem Blumenorden gefunden.



## Zum 100 jähr. Jubiläum des K. B. 12. Infanterie- Regiments Prinz Arnulf.

Inhaber u. Kommandanten der Würzburger Infanterieregimenter  
von 1688 – 1803 u. von 1806 – 1814, soweit sie zum Stamm dieses  
Regiments gehören.

Von Friedrich v. Furtenbach, Major a. D.

7. Bibra, Gottfried Christoph, Freiherr von, Obrist, geboren zu ?  
Als Obrist festgestellt 1729. Inhaber des Regiments Bibra (vorher Fechenbach) 1717 – 33.

Gestorben 1733.

8. Winzingerode, Georg Friedrich, von, Generalfeldwachtmeister, geboren zu ?

Als Hauptmann im Regiment Fuchs nachgewiesen 1699 – 1703; als Generalfeldwachtmeister geführt 1729. Inhaber des Regiments Winzingerode (vorher Dalberg) 1726 – 32.

Feldzug gegen die Türken 1698.

<sup>1</sup>) Im Besitz des Verfassers.